

ETHNOGRAPHISCHE ÜBERSICHTSKARTE
DES
EUROPÄISCHEN ORIENTS

(UNTERE DONAULÄNDER, TÜRKEI UND GRIECHENLAND).

ZUSAMMENGESTELLT

VON

HEINRICH KIEPERT.

MAASSTAB 1 : 3,000,000.

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT.

NEUE AUSGABE.

PREIS 1 MARK 60 PF.

BERLIN,
VERLAG VON DIETRICH REIMER.

1877.

116---10001/105



Zur ethnographischen Karte des europäischen Orients.

Von H. Kiepert.

Von den drei osteuropäischen Grossreichen, mit durchaus sehr gemischten Bevölkerungstheilen verschiedenster Stämme und Zungen, welche das in vorliegender Karte dargestellte Gebiet bedecken oder darin eingreifen, besitzen bisher nur seit einigen Jahrzehnten Oesterreich und Russland (seit kürzerer Zeit überdiess auch Serbien und Rumänien) eine geregelte Statistik, welche sich, wenigstens in längeren Perioden, auch mit sorgfältiger Aufzeichnung ethnographischer Daten befasst. Nicht dafür allein, sondern selbst für die Ermittlung der blossen allgemeinen Bevölkerungsziffern fehlt eine diesen Namen verdienende Statistik den noch direkt unter der osmanischen Misverwaltung stehenden Provinzen gänzlich; wo vereinzelte dahin gehörige Angaben aus Steuerregistern oder in Folge sogenannter Volkszählungen bekannt geworden sind, beziehen sie sich nicht sowohl auf den Unterschied der Nationalitäten, als der Confessionen.

So gross aber zumal bei dem niedrigen Culturzustand des Orients die Bedeutung des Bekenntnisses für das Gefühl der politischen Zusammengehörigkeit der Massen ist, so wenig lässt doch die factische Mischung der confessionell getrennten Bevölkerungstheile, meist bis in die kleinsten Ortschaften hinab, eine Unterscheidung derselben nach geographisch gesonderten Gruppen zu und erschwert somit aufs äusserste eine graphische Darstellung dieser Verhältnisse, die überdem erfahrungsmässig noch stärkeren Bewegungen im Verlaufe der Zeiten unterworfen sind, als die sprachlichen. Auch diese letzteren haben auf dem in Rede stehenden Gebiet selbst noch in neuerer Zeit, auch ohne gewaltsame Umwälzung, nur durch die allmählig assimilirende Einwirkung einer höher

gebildeten Sprache (z. B. der griechischen auf albanesische und slawische Volkstheile) so erhebliche Veränderungen erfahren, dass keineswegs überall die heutige Familiensprache als sicheres Zeugniß der Abstammung gelten kann. Gleichwohl werden alle Schlüsse aus anderen Indicien auf eine von der heutigen Sprache abweichende Abstammung bei der Seltenheit und geringen Zuverlässigkeit, namentlich der aus dem Mittelalter überlieferten historischen Angaben stets einen hypothetischen Charakter behalten, so dass in der That als einziges, für die Begründung ethnischer Eintheilungen geeignetes Kriterium uns die Volkssprachen, soweit ihre Gebiete mit Sicherheit bisher haben ermittelt werden können, übrig bleiben.

Die Summe dieser Ermittlungen, eine Mühe welcher sich mit geringen Ausnahmen auf eigentlich türkischem Gebiete bisher nur private Forscher unterzogen haben, muss natürlich noch eine ungenügende, in ihrer Ausdehnung und ihrer Genauigkeit vielen Zufälligkeiten unterworfenen, vielfache Widersprüche in sich schliessende sein: zahlreiche Fragen nach dem Bevölkerungscharakter einzelner und mitunter recht wichtiger Landstriche haben dadurch noch keine genügende Erledigung gefunden: Momente genug, um gerade gewissenhafte Arbeiter von dem Versuche einer Combination und Ausnutzung derselben für geographische Zwecke zurückzuschrecken. Mächtiger als solche theoretische Erwägungen erweist sich indessen das praktische Bedürfniss der sinnlichen Veranschaulichung von Thatsachen, deren innerer Zusammenhang allein durch bildliche Vorführung der sonst nur verwirrenden Details begriffen werden kann. Es war daher als ein erheblicher Fortschritt für die Gewinnung klarer Anschauungen von der Gruppierung der den europäischen Südosten bewohnenden Völker anzuerkennen, dass zuerst 1842 der berühmte Slawist Schafarik, wenn gleich mit dem Bewusstsein, bei noch äusserst unzureichendem Material vielfach irre zu gehen, den Versuch einer ethnographischen Karte eines Theiles dieser Ländergebiete wagte, dem dann vorzüglich auf Grund der eigenen auf längeren Reisen gemachten Erfahrungen, der noch lebende und thätige Wiener Naturforscher Ami Boué 1847 seine „Ethnographische Karte des osmanischen Reiches europäischen Theiles“ (in Berghaus physikalischem Atlas, Gotha 1852) folgen liess. Beide sind der Zeit ihres Entstehens entsprechend noch sehr

unvollkommene Skizzen, (die letzte hinsichtlich der vom Herausgeber hinzugefügten Darstellung Griechenlands und des westlichen Kleinasiens noch mit schweren Irrthümern überladen), deren Fehler wenigstens stellenweise verbessert werden konnten aus dem schon reicher anwachsenden Material von Reisebeobachtungen des folgenden Jahrzehntes, welches ich zu topographischen Zwecken durcharbeiten unternommen hatte. Die in grossem Masstabe graphisch zusammengestellten Resultate dieser Studien sind indessen nur handschriftlich der Berliner geographischen Gesellschaft mitgetheilt worden; ehe ich an eine auch nur auszugsweise Veröffentlichung dachte, von der noch immer das Bewusstsein so vieler Lücken und Mängel zurück hielt, erschien 1861 G. Lejean's *Carte ethnographique de la Turquie d'Europe* (mit erläuterndem Text im Ergänzungsheft IV zu Petermann's Mitth.). Eine im ganzen sorgfältig, mit Hülfe alles im Lande selbst erreichbaren Materials, vieler privater Mittheilungen von Sachkennern und vor allem eigner Anschauung eines grossen Theils des Terrains ausgeführte, höchst anerkennenswerthe Arbeit, die jedoch an einzelnen grösseren Stellen, — offenbar solchen, welche der Verf. nicht selbst besucht — mit derselben Bestimmtheit der Abgrenzung Annahmen zu Grunde gelegt hatte, welche den wirklichen Verhältnissen diametral widersprechen, so z. B. das gänzliche Fehlen des thatsächlich sehr stark vertretenen griechischen Elementes in Epirus und die, schon auf Berghaus Fehlerrechnung kommende Bezeichnung eines weit ausgedehnten griechischen Striches in Kleinasien, der nach meiner eignen Erfahrung aus vielfacher Durchreiseung des Landes kaum einzelne zerstreute Reste griechischer Bevölkerung einschliesst, vielmehr fast durchaus von Türken bewohnt ist. Solche evidente Fehler, welche seiner Zeit von mir öffentlich besprochen und auch von dem ebenso bescheidenen und der Grenzen seiner Kenntniss bewussten als fleissigen Verfasser anerkannt worden sind, konnten einigermassen an der Zuverlässigkeit der übrigen in die Karte eingetragenen Resultate, soweit sie nicht durch Quellennachweis im Texte gesichert erschienen, irre machen. Als ein ausserordentlicher Gewinn für den Fortschritt der Erkenntniss auf diesem Felde erschien es mithin, dass derselbe Gelehrte bei seinen späteren, im Auftrage des französ. ausw. Ministeriums 1867—70 aus-

geführten Reisen in der Türkei, neben den rein topographischen auch ethnographisch-statistische Ermittlungen über die gerade bis dahin (und zum Theil noch heute) am wenigsten durchforschten, stellenweise noch völlig unbekannten Landstriche sich zur Aufgabe stellte; in seinen Berichten und Privatbriefen spricht er von der auszuarbeitenden ethnographischen Spezialkarte dieser Länder als der Hauptaufgabe seines Lebens. Leider ist die Ausführung dieses grossen Planes dadurch, dass den Autor bald nach der Rückkehr ins Vaterland, noch in den Anfängen der Ausarbeitung der topographischen Grundlage ein vorzeitiger Tod abrief (Febr. 1871), vereitelt worden; sonst dürften wir wohl bereits ein alle concurrirenden Bestrebungen durch die Fülle seiner Mittel in Schatten stellendes und überflüssig machendes Werk besitzen. Da auch für die Bearbeitung seiner hinterlassenen Papiere geeignete Kräfte sich nicht sobald zu finden scheinen, so bleibt dem sich auf dieses dornige Feld wagenden Kartographen von heut nur die Aufgabe, aus der einschlägigen historischen und Reise-Literatur neueren Datums die betreffenden Nachrichten zu sammeln und zur Berichtigung der älteren Lejean'schen Karte zu verwerthen. Solche verdanken wir namentlich über Bulgarien dem österreichischen Consulats-Kanzler in Rustschuk, Herrn Sax, und dem trefflichen Buche des Dr. C. Jireček, „Geschichte der Bulgaren (Prag 1876), mit reichen Mittheilungen aus schwer zugänglichen einheimischen Quellen, über Serbien und Bulgarien den kritischen Nachweisungen von Prof. Bradaschka (in Petermanns Mittheilungen, 1869), und von F. Kanitz in seinen bekannten beiden Werken; ferner über Albanien mit Einschluss der angrenzenden serbischen und bulgarischen Gebiete, dem Werke des früh verstorbenen österr. Generalconsuls v. Hahn (Reise in den Gebieten des Drin und Wardar, Wien 1867), über Epirus dem schon älteren, aber unbeachtet gebliebenen Geschichtswerke eines Einheimischen, Arabandinos (*Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου*, Athen 1856, mit statistischen Listen, welche die Nationalität der einzelnen Ortschaften angeben).

Die genauere Begrenzung der von Walachen (Rumänen) bewohnten Landestheile im serbischen Fürstenthume verdanke ich gefälliger handschriftlicher Mittheilung des Herrn Dr. Jakschitj, Direktors des statistischen Büreaus in Belgrad;

viele einzelne Notizen den Correspondenzen mancher im Lande selbst thätiger Männer, sowie dem handschriftlichen Nachlass des Dr. H. Barth, dagegen eigener Erfahrung an Ort und Stelle die Daten über das westliche Kleinasien und einem sehr kleinen europäischen Landestheil, die thracische Halbinsel am Hellespont, während der Plan der Bereisung eines Theiles von Thracien und Macedonien, namentlich der chalcidischen Halbinsel im Juli 1870 durch den Ausbruch des Krieges mir abgeschnitten wurde; neuen Aufklärungen auch über die Bevölkerungsverhältnisse dieses Landstriches dürfen wir aber wohl bald seitens der im Jahre 1875 dort thätig gewesenen Wiener Gelehrten entgegensehen.

Ist somit die Grundlage der vorliegenden Arbeit immer noch eine unzureichende, der möglichen Irrthümer, welche der zufällige einzelne Kenner der Oertlichkeit herausfinden wird, wahrscheinlich noch eine ziemlich grosse Zahl, so wird sie immerhin auf das Verdienst einer relativ annähernden Richtigkeit gegenüber den letzten Veröffentlichungen gleicher Art Anspruch machen, also den etwaigen Versuchen einer einfachen Reproduction von solchen unter neuem oder gar keinem Autornamen (wie sie für die einfach geographische Darstellung dieses neuesten Kriegsschauplatzes der Büchermarkt jetzt täglich in abschreckenden Beispielen hervorbringt) wirksam begegnen können. Ueberdies habe ich gesucht, die Karte dadurch nützlicher und übersichtlicher zu machen, dass ihr ethnographisches Colorit nicht, wie das der Lejean'schen Karte, an der politischen Grenze der Türkei abbricht, sondern die darin mitumfassten beträchtlichen Theile der angrenzenden Länder, namentlich das russische Territorium nach v. Köppen's und das österreichisch-ungarische nach v. Czörnig's bekannten meisterhaften Arbeiten in gleicher Weise darstellt, (nur mit derjenigen Vereinfachung der hier ausserordentlich zerstückelten und gemischten Sprachgebiete, welche die Rücksicht auf einige Conformität mit dem übrigen Theil der Karte verlangte). Nur in solchem Zusammenhange, der durch die hinreichend deutlich mit schwarzen Punkten markirten politischen Grenzen nicht aufgehoben wird, konnte beispielsweise die Gesamtausbreitung des serbisch-kroatischen Volkes, welches politisch in drei, sowie des rumänischen, welches in vier verschiedene Staatsgebiete vertheilt ist, zur entsprechenden Anschauung gebracht werden.

Einzelne Gebiete sehr gemischter doch fast in jeder einzelnen Ortschaft getrennt neben einander lebender Bevölkerung liessen keine andere Bezeichnung zu, als die Anwendung eines in seiner scheinbaren Regelmässigkeit natürlich rein willkürlichen Wechsels der betreffenden Farben. Da es aber ohne eine neue Willkür nicht ausführbar war, auch das im einzelnen doch nicht zu ermittelnde, selbst nur ungefähre Zahlenverhältniss der Mischung, etwa durch breitere oder schmalere Streifen symbolisch zu bezeichnen und die als Nothbehelf gewählte Ausdrucksweise wenigstens die Möglichkeit eines Misverständnisses zulässt, so wird eine kurze Erläuterung über die factisch erheblich verschiedene Stellung dieser doppelsprachigen Gebiete nicht überflüssig sein. —

In den östlichen Landestheilen, in welche die türkischen Eroberer sofort seit ihrem ersten Uebergange über den Hellespont, namentlich aber im fünfzehnten Jahrhundert in grosser Zahl einströmten, während sie von Norden her über die untere Donau durch die ihnen nahe verwandten Nomadenstämme der Nogai (der sogenannten Tataren) verstärkt wurden, haben sich dieselben, bis auf einige höhere Gebirgslandschaften, fast überall als Grundbesitzer und in den Städten niedergelassen, erreichen aber an Zahl nirgend die vorgefundene und unterworfenen, zwar durch Kriege furchtbar decimirte, aber dafür durch stärkere Fruchtbarkeit wieder schneller anwachsende Bevölkerung von Ackerbauern und Handwerkern, welche im Norden und in der Mitte aus bulgarischen Slaven, im südlichsten Theile aus Griechen (oder vielmehr zumeist aus sprachlich gräcisirten Nachkommen der alten thracischen Einwohner) besteht. In manchen Theilen dieses Landstrichs sollen die eigentlichen osmanischen Türken (verschieden von einer grossen Zahl gewaltsam zum Islam bekehrter Bulgaren, welche ihre eigene Sprache bewahren) in erheblicher, stellenweise sogar in verschwindender Minorität sein oder doch bis vor kurzem gewesen sein. Sprachlich betrachtet jedoch gleicht sich dieser Unterschied dahin aus, dass die Sprache der türkischen Herren hier von jedermann verstanden und im Verkehr gesprochen wird (während sie z. B. in Bosnien auch den dortigen Muhammedanern, welche ursprüngliche Slaven sind, unbekannt bleibt) die bulgarische und griechische auf den Verkehr innerhalb des betreffenden Stammes beschränkt ist. Dagegen treten sich

Die seit 1864 aus dem russisch gewordenen Kaukasus ausgewanderten, vom osmanischen Reiche als Glaubensverwandte aufgenommenen und in zahlreichen Colonien über das ganze Land vertheilten Tscherkessen (die übrigens in solcher Vereinzelung ihre Nationalsprache kaum auf die Dauer bewahren werden und selbst, wo sie in zusammenhängenden Bezirken erscheinen, füglich ihren türkischen Vettern zugerechnet werden können), entziehen sich ungeachtet ihrer erheblichen Anzahl — es wird von mehreren Hunderttausenden gesprochen — eben jener ihrer Zerstreuung wegen, auch wenn wir über die Localfrage besser unterrichtet wären, vorläufig noch jeder Berücksichtigung in der graphischen Darstellung und dasselbe gilt natürlich von den nicht minder zahlreichen, aber als handeltreibend fast nur Städte bewohnenden, daher ebenmässig durch das ganze Land verbreiteten Armeniern und Juden. Zusammen mögen diese im Colorit der Karte nicht vertretenen Volksbruchtheile immerhin ein Zwanzigstel der Gesamtbevölkerung bilden.

Nachträgliche Bemerkungen zum zweiten Abdruck.

~~~~~  
Juni 1877.  
~~~~~

Die durch die gegenwärtigen Verhältnisse hervorgerufene verstärkte Theilnahme des Publicums hat einen neuen Abdruck vorliegender Karte nöthig gemacht, bevor zu einer berichtigten Ausgabe oder Neubearbeitung das Material in erwünschter Vollständigkeit gesammelt, noch weniger zum Druck vorbereitet werden konnte. Bei der nicht geringen Schwierigkeit, in den Farbenplatten selbst weitergreifende Veränderungen vorzunehmen, muss ich mich augenblicklich damit begnügen, in diesen Zeilen diejenigen Punkte zu bezeichnen, welche einer Berichtigung gegenüber dem sonst unverändert vorliegenden Colorit am meisten bedürftig erscheinen, ohne dass es möglich wäre, das an die Stelle des fehlerhaften zu setzende neue mit hinreichender Schärfe zu bezeichnen. Wesentlich berichtigte Angaben werden wir aber nächstens, wie ich mich freue, schon jetzt mittheilen zu können, einem vorzüglichen Kenner des Landes, Herrn C. Sax, k. k. österr. ungar. Consul zu

Adrianopel (früher zu Serajewo und Rustschuk) zu verdanken haben.

Wenn wirklich, wie eine sachverständige Correspondenz aus Pera in der A. A. Z. vom 8. Dec. 1876 sich ausdrückt diese Karte mit ihrer angeblich türkenfeindlichen Tendenz dazu beigetragen haben sollte, seitens der osmanischen Regierung „der Nothwendigkeit, von oben her zu unternehmender statistischer Feststellungen sofort Rechnung zu tragen“: so dürfte das dabei interessirte Europa doch auf das wirkliche ins Leben treten eines türkischen statistischen Bureaus, zu dem absolut alle befähigten Kräfte fehlen, auch in friedlichen Zeiten vergeblich gewartet haben und würde, selbst wenn jene Schwierigkeiten ganz gegen die Art und Weise des Orients wirklich überwunden worden wären, den publicirten Resultaten Glauben zu schenken gerechtes Bedenken tragen müssen. Mannigfaltige statistische Daten von grösserer und geringerer Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit sind allerdings vorhanden und kommen jetzt, mit veranlasst durch meine und ähnliche Arbeiten, mit der Absicht dieselben zu berichtigen, allmählig zum Vorschein: sie erfüllen aber diesen Zweck nur unvollkommen, weil sie sich ausschliesslich auf die confessionelle Scheidung beziehen und fast nur für das griechische Bevölkerungselement genauere Nachweise geben, ja grossentheils die Berechnungen über die Stärke desselben auf eine ungemein schwankende Grundlage: die Frequenz griechischer, auch von Christen anderer Nationalität zahlreich besuchter Schulen in vielen Theilen Macedoniens, Thraciens und selbst Donau-Bulgariens stützen. So der Recensent vorliegender Karte in der Athenischen Zeitung *Klio*, so Professor Synvet in Constantinopel im Texte zu seiner *Carte ethnographique de la Turquie d'Europe et dénombrement de la population grecque de l'empire Ottoman*, Paris 1877, so Bianconi, *Ethnographie et Statistique de la Turquie d'Europe avec carte**), Paris,

*) Die Karte von Bianconi, welche uns im Augenblicke, wo diese Zeilen zur Presse gehen, als neueste Erscheinung auf diesem Gebiete zugeht, und in der Vorrede als wichtiges Ergebniss langer und genauer Localstudien über Dinge, die noch kein europäischer Geograph richtig dargestellt habe, empfohlen wird, leistet an Flüchtigkeit und Unzuverlässigkeit unglaubliches. Die zu Grunde gelegte Situationszeichnung ist eine, wohl durch das Verdienst des Lithographen leidlich genau gemachte Copie in gleichem Massstabe der

Mai 1877, so endlich ein anonym griechischer Autor (wie mir glaubwürdig mitgetheilt wird) in: *An ethnological map of European Turkey and Greece, with introductory remarks on the distribution of races in the Illyrian peninsula and statistical tables of population, London, Stanford 1877**). Namentlich die letztgenannte Karte leistet das menschenmögliche in Ausdehnung der griechischen Praetensionen, indem sie diesem Sprachgebiete als herrschendem (mit leichter Andeutung zerstreuter fremder Bruchtheile, unter denen dann noch das Türkische einen weit grösseren Raum als das Bulgarische einnimmt) nicht weniger als das ganze Macedonien und Thracien zuweist**). Meiner

letzterschiedenen Ausgabe meiner Karte der Eur. Türkei im Handatlas (Massstab 1:3,000,000; meine ethnographische Karte auf derselben Unterlage scheint der Vf. nicht zu kennen, erwähnt sie wenigstens nirgend als Vorgängerin, wiewohl es doch kaum als Zufall angesehen werden kann, dass er für die einzelnen Sprachgebiete genau dieselben Farben benutzt), unter den eingetragenen Eisenbahnlinien aber ist eine — die von der rumelischen Bahn nördlich nach Jamboli, mitten zwischen Adrianopel und Philippopel abzweigt, ganz unrichtig direct von Adr. das Tundja Thal nördlich hinaufgezogen, obwohl der Vf. sich selbst auf dem Titel (nicht ohne Beifügung seiner Ordensdecoration) „Ex-Ingénieur-Architecte en Chef des études et de la construction des voies ferrées en Turquie d'Europe 1872—76“ nennt! Schon dies kann einen Begriff von seiner Accuratesse geben. Hinsichtlich der reichen, als nagelneues Resultat eingetragenen Sprachgrenzen vollends zeigt sich Hr. B. als enragirter Graecomane; nicht nur ganz Epirus, Macedonien, Thracien füllt er fast vollständig mit Griechen aus, sondern auch, die früher von mir gerügten Irrthümer der Berghaus'schen Karte weit übertreibend, den grössten Theil Kleinasiens, soweit es innerhalb der Karte fällt, d. h. die Gegenden, über die ich aus eigener mehrmaliger Reiseerfahrung das gerade Gegentheil bezeugen kann. Das türkische Element schwindet in Europa in seiner Vertheilung geradezu in ein nichts zusammen, auch das albanesische ist auf die Hälfte seines wirklichen Umfangs eingeschränkt. Dies mag genügen, um den phantastischen Standpunkt dieser neuesten „wissenschaftlichen Leistung“ zu qualificiren.

*) Von Herrn Bianconi wiederholt citirt als „Arbeit des Geographen Stanford“!

**) Dafür der Autor andererseits seine unkritische Leichtfertigkeit in der abenteuerlichen Tracirung der Sprachgrenzen im nördlichen Theile der Karte zeigt, z. B. die Meridiangrenze durch das Banat zwischen Serben und Rumänen, den einzigen Völkern, die er hier kennt: Magyaren und Deutsche existiren für ihn nicht, die banatischen Colonien, Hermannstadt, Mühlenbach, Kronstadt etc. werden ohne weiteres dem grossrumänischen Gebiete zugelegt und ebenso verwirrt und unrichtig sind die Grenzen zwischen Albanesen, Serben und Bulgaren gezogen. Die Aufmerksamkeit, welche die Times

Arbeit, die solche schon oft wiederholte Phantastereien natürlich ignoriert hat, wird darum (p. 18) der Vorwurf gemacht, in den Bulgarien betreffenden Angaben durch panslavistische Tendenzpolitik der benutzten Autoren: Schafarik, Bradaschka, Kanitz, Jireček, sich haben beeinflussen zu lassen. Leider stimmen mit diesen nur zum Theil slavischen Forschern die Ergebnisse Boué's, Viquesnel's, v. Hahn's, Barth's u. a., die ich ebenfalls als meine Quellen angeführt hatte, hinsichtlich der Ausdehnung des bulgarischen Sprachgebietes völlig überein und neuerdings bin ich durch einen Mann, welcher ebenso ausser allem Verdachte panslavistischer Tendenz steht, wie er in Folge seines langen Aufenthaltes und seiner vielen Reisen in diesen Ländern geradezu als der bestunterrichtete Zeuge angesehen werden kann, durch Herrn W. Pressel in Wien (früheren Generaldirector der türkischen Eisenbahnbauten) belehrt worden, dass ich eher in der umgekehrten Weise, als es mir von griechischer Seite vorgerückt wird, gesündigt habe: nämlich in zu weiter Ausdehnung des griechischen und zu geringer des slavischen Elements*). Dieser vorzügliche Sachkenner betrachtet fast das ganze Gebiet im südlichen Thracien, welches unsere Karte als gemischt griechisch und türkisch bezeichnet, bis an das aegaeische und Marmara-Meer als vorherrschend von Bulgaren bewohnt, von denen jedoch die wohlhabenderen und gebildeteren zugleich der griechischen Sprache in Umgang und Schrift sich bedienen und sich gern den Anschein der Zugehörigkeit zu den Griechen geben. Auch in der Dobrudja wäre nach demselben Kenner des Landes die Bevölkerung über die Hälfte bulgarisch, nur zum geringeren Theile türkisch; im ganzen östlichen Bulgarien nördlich des Balkan schätzt er den bulgarischen Bevölkerungstheil auf 60, den griechischen auf 15, den türkischen auf 25 Procent. In Ermangelung näherer Bestimmungen zur Abgrenzung liessen sich jedoch diese immerhin etwas allgemeinen Angaben nicht wohl zu Veränderungen des, wie ich jetzt zugeben muss, an diesen Stellen vielfach incorrecten

(10. Jan. 77) diesem Machwerke gegenüber meiner Karte angedeihen lässt, ist wirklich ganz unverdient.

*) Für das Centrum und den Westen des Landes, namentlich die bulgarisch-albanische Grenze und die Vertheilung in Macedonien erkennt Herr Pressel die Richtigkeit meiner Darstellung aus eigener Erfahrung vollkommen an.

Colorits meiner Karte*) verwenden: wohl aber können sie dem Leser ein Urtheil ermöglichen, was von den Phantasien jener Hellenomanen oder den andererseits ausschweifenden eines Edhem-Pascha (des jetzigen Grosswezir's, damals Gesandten in Berlin) zu halten sei, der in einer brieflichen Kritik meiner Karte die Gesamtzahl der Bulgaren (in deren Schätzung auf $5\frac{1}{2}$ Millionen Hr. Pressel mit Jireček und mir übereinstimmt) auf $1\frac{1}{2}$ Millionen herabsetzen und für die „Türken“ in Europa, denen er sämmtliche äusserliche Bekenner des Islam aus politischen Gründen zurechnen will, nicht weniger als fünf Millionen in Anspruch nimmt. Das ist die Art Statistik, die wir von angeblich „wissenschaftlich gebildeten“ osmanischen Beamten zu erwarten haben!

Ein anderes kleineres Versehen der ersten Ausgabe dieser Karte, auf welches Hr. Dr. Diamantopulos in Smyrna mich brieflich aufmerksam zu machen die Güte gehabt hat, konnte dagegen und kann noch in den früher gedruckten Exemplaren mit Leichtigkeit geändert werden. Er vermisste nämlich mit Recht die Farbenbezeichnung für eine Zahl von etwa 40000 Griechen in Philippopolis und Umgegend (davon ein gutes Drittheil in der Stadt allein); diess ist, wenn auch natürlich in einer der relativen Volksdichtigkeit im Areal nicht entsprechenden Weise bewirkt worden durch Nachtragung starker blauer Punkte zu *Philippopol*, *Tatar-Bazardjyk*, *Papasly* und durch blaue Färbung der Enclave *Stanimaka* (eine griechische Stadt mit ca. 12,000 Einw., deren Namen in *Stenimachos* hellenisirt worden ist), welche durch Versehen des Lithographen grün statt blau gedruckt worden war.

Ebenso sollte nach zuverlässigen Angaben, welche mir zur Zeit der Abfassung dieser Karte noch nicht zur Hand waren, die nördliche Grenze der Albanesen gegen das serbische Volksgebiet soviel höher hinauf gerückt werden, dass Nowipazar und Sjenitza mit Umgebung bis dicht an Prijepolje als jetzt überwiegend albanesisch mit der grünen Farbe statt der gelbröthlichen bezeichnet sein sollten.

*) Auch Hr. Synvet zählt, offenbar irrig, in den Wilajets Edirne und Selanik, d. h. wesentlich im alten Thracien und Macedonien nur eben halb so viel Bulgaren als Griechen, setzt doch aber in denselben die Zahl der Muhammedaner, einschliesslich der bulgarischen Convertiten auf ein gutes Drittheil der Gesamtzahl herab.

ETHNOGRAPHISCHE ÜBERSICHT DES EUROPÄISCHEN ORIENTS

zusammengestellt von H. KIEPERT, Berlin im Mai 1876.



Verlag von Dietrich Reimer in Berlin.

- H. Kiepert, Generalkarte des Türkischen Reichs in Europa und Asien. 4 Blätter. Maasstab 1:3,000,000. Neue Ausgabe. Preis in Umschlag 6 Mark. — Auf Leinwand in Mappe 10 Mark.
- H. Kiepert, Orientalischer Kriegsschauplatz in Europa und Asien. (Ueberdruck aus der Generalkarte des Türkischen Reiches.) Maasstab 1:3,000,000. 1877. Preis 1 Mark 20 Pf.
- H. Kiepert, Specialkarte des Türkischen Armeniens. 2 Bl. Maasstab 1:500,000. 1877. Preis 3 Mark.
- H. Kiepert, Carte de l'Empire Ottoman en Europe et en Asie. Zweite Auflage. 4 Blätter. Maasstab 1:3,000,000. Preis in Umschlag 8 Mark. — Auf Leinwand in Mappe 12 Mark.
- H. Kiepert, Politische Uebersichtskarte der Türkei und Griechenlands. (Separat-Ausgabe aus dem Hand-Atlas über alle Theile der Erde, Nr. 25.) Maasstab 1:3,000,000. 1877. Preis 1 Mark 20 Pf.
- H. Kiepert, Generalkarte der Europäischen Türkei. 4 Blätter. Maasstab 1:1,000,000. Zweite Auflage. Neue Ausgabe. Preis in Umschlag 9 Mark. — Auf Leinwand in Mappe 13 Mark.
- H. Kiepert, Karte von der Walachei und Bulgarien. (Aus der Generalkarte der Europäischen Türkei in 4 Bl.) Maasstab 1:1,000,000. 1877. Preis 1 Mark 60 Pf.
- H. Kiepert, Karte der Dobrudja. Maasstab 1:540,000. 1877. Preis 1 Mark.
- H. Kiepert, Karte des Sandjak Filibe, (Philippopolis in Bulgarien.) Maasstab 1:500,000. 1876. Preis 1 Mark 60 Pf.
- H. Kiepert, Carte de l'Épire et de la Thessalie. 2 Blätter. Maasstab 1:500,000. Preis in Umschlag 5 Mark. — Auf Leinwand in Mappe 7 Mark 60 Pf.
- H. Kiepert, Karte der Asiatischen Türkei. (Separat-Ausgabe aus dem Hand-Atlas, Nr. 27.) Maasstab 1:4,000,000. 1877. Preis 1 Mark 20 Pf.
- H. Kiepert, Karte von Klein-Asien. 2 Bl. Maasstab 1:1,500,000. 1854. Preis 4 Mark.
- H. Kiepert, Karte der Kaukasusländer und der angrenzenden Türkischen Provinzen etc. 4 Bl. Maasstab 1:1,500,000. Preis 6 Mark.
- H. Kiepert, Karte von Georgien, Armenien und Kurdistan. 2 Bl. Maasstab 1:1,500,000. Preis 4 Mark.
- H. Kiepert, Karte des Russischen Reichs in Europa. 6 Blätter. Maasstab 1:3,000,000. Vierte vollständig berichtigte Auflage. Preis in Umschlag 10 Mark. — Auf Leinwand in Mappe 15 Mark.